

entgegenen wollte. Und dann sprach er mit etwas gedämpfter Stimme weiter, klar und präzise, als handelte es sich um die einfachste Sache von der Welt. „Wie Sie mich hier sehen, bin ich ein — Verbrecher. Kein Berufsverbrecher, sondern einer, der eine wohl vorbereitete Gelegenheit beim Schopfe gepackt hat, um sich beizeiten vor einem Schicksal zu sichern — — nun wie das Ihre etwa. In dieser Aktentasche befindet sich — eine runde Million in barem Gelde. Ich habe sie mir auf unrechtmäßige Weise angeeignet. Aber ich will nicht den gleichen ungeschickten Weg gehen, den die meisten großen Defraudanten einschlagen. Der Strafe werde ich vielleicht nicht entgehen können. Das Geld aber will ich nicht wieder zurückgeben, es soll mich später für die paar Jahre entschädigen, die ich eventuell abzusitzen habe.“

Mit steigendem Entsetzen hatte Lindheim zugehört. Jetzt aber wollte er sich erheben und voll Entrüstung erwidern . . . Der andere aber drückte ihn mit sanfter Gewalt in seinen Stuhl zurück. „Hören Sie mich ruhig bis zu Ende an. Dann können Sie sich ja immer noch entscheiden, ob Sie meinen Vorschlag annehmen oder mich gegen die ausgesetzte Belohnung der Polizei übergeben wollen. Ich aber mache Ihnen folgendes Angebot: Ich übergebe Ihnen die Million zu treuen Händen. Sie heben sie mir solange auf, bis ich sie Ihnen abverlange. 200000 Mark aber gehen sofort in Ihr Eigentum über. Dafür übernehmen Sie die Verpflichtung, monatlich einmal nach einem unter Ihrem Namen postlagernden Briefe zu fragen, damit ich in der Lage bin, mich rechtzeitig mit Ihnen in Verbindung zu setzen.“

Ein Mensch kann sehr feste Grundsätze haben. Aber 200000 Mark sind ein Betrag, dem auch starke Charaktere nicht immer widerstehen können. Besonders, wenn sie sich selbst in einer hoffnungslosen Lage befinden. Am gleichen Abend trug Hans Lindheim eine dicke Aktentasche mit sich nach Hause.

\*

In der Landesbank herrschte große Aufregung. Man war umfangreichen Scheckfälschungen auf die Spur gekommen. Die Schecks waren in verschiedenen Städten bei verschiedenen Banken präsentiert und anstandslos eingelöst worden. Sie trugen alle die täuschend nachgeahmte Unterschrift des Generaldirektors Wilhelm von Essem. Der Fälscher mußte mit den Gepflogenheiten bei der Landesbank ganz genau vertraut gewesen sein. Der Gesamtschaden überstieg eine Million. Die mikroskopische Untersuchung der Schecks ergab keinerlei Anhaltspunkte, wohl aber die chemische. Es wurde unzweifelhaft festgestellt, daß dabei eine Tinte verwendet worden war, die von der Fabrik nur an die Landesbank geliefert wurde. Der Täter war also vermutlich unter den Angestellten zu suchen.

\*

„Ich gebe Ihnen unbeschränkte Vollmacht,“ sagte Generaldirektor von Essem zu dem bewährten, internationalen Bankdetektiv James White, den man mit den Nachforschungen in dieser mysteriösen Angelegenheit betraut hatte. „Mir liegt persönlich sehr viel an einer restlosen Aufklärung, schon aus dem einfachen Grunde, weil ich mich hier im eigenen Hause nicht mehr sicher fühle.“ James White hatte sich daraufhin nur stumm verbeugt. Er stellt einige kurze, anscheinend belanglose Fragen. Eine abermalige Verbeugung, dann verließ er den Raum. — „Eigentlich ein recht unangenehmer Patron,“ meinte von Essem zu seinem Sekretär, Dr. Horst, der der ganzen Unterredung als stummer Zuhörer beigewohnt hatte. „Man wird nicht klug aus seinem Gesicht und jedes Wort muß man ihm förmlich aus dem Munde ziehen.“ — Dr. Horst war es gewohnt, immer der gleichen Meinung zu sein wie sein Chef. Auch jetzt schloß er sich lebhaft dem geäußerten Urteil an.

Dr. Horst bekleidete nun schon seit mehr als drei Jahren die Vertrauensstellung als Sekretär des Generaldirektors. Er war ein sehr fähiger Beamter. Bei seinen Kollegen aber genoß er wenig Sympathie, man hielt ihn für einen Schleicher und Zuträger, trotzdem man eigentlich keine Beweise dafür hatte. Keiner wußte etwas über seine Vergangenheit. Er gewährte niemandem einen Einblick in sein Privatleben.

James White hatte sich eine Liste der als gefälscht erkannten Schecks geben lassen. Sie enthielt genaue Angaben über den Ort und das Bankinstitut, wo sie präsentiert worden waren. Es handelte sich insgesamt um 16 Schecks, jeder auf den Betrag von 65000 Mark, die in fünf verschiedenen Städten zur Auszahlung vorgelegt wurden. Als Auszahlungstage kamen ein Sonnabend und ein Montag in Betracht.